



in Galopp und sprengte die kleine Anhöhe des Hügels hinauf. Auf der Fläche angelangt, von wo man das Lager und die Laufgräben überblicken konnte, hielt Andrea ihr Pferd an. Ihr Blick schweifte zuerst begierig über die endlose Fläche des Horizontes hin, um bald an einem Punkte zu haften, auf welchem neben der Fahne Hannovers die blau und gelb gebierte Fahne Schwedens flatterte. Ein heiteres Lächeln flog in diesem Augenblick über ihr sanftes Gesicht, und eine Thräne rann über ihre Wangen; ihre Lippen flüsterten leise die Worte: Sei begrüßt, du gelobtes Land, nach dem ich seit so langer Zeit mich sehnte; sei begrüßt, Land der Verbannung, in dem mein Herz ein Vaterland, meine Seele eine Zufluchtsstätte finden wird. Und du mein geliebter Philipp! Hat der Ruhm der Gegenwart das Glück der Vergangenheit verwischt? Was wirst Du sagen, wenn Du mich wieder siehst? Wirst Du mir die Hand reichen, wie einer Freundin, oder werden Deine Lippen sich auf meine Stirn pressen? — Sonst war ein Tag der Trennung für uns ein Tag des Schmerzes, und jetzt trennen uns Hunderte von Meilen schon seit zwei Monaten. — Wie werde ich Dich wiedersehen? Ja, werde ich überhaupt Dich wiedersehen?"

Ein finsterner Gedanke fuhr ihr plötzlich durch den Sinn; sie erbebte und ihr Kopf senkte sich langsam auf die Brust herab.

Ihr Pferd, das ungeduldig den Boden kratzte, hatte aus der Erde eine Kanonenkugel aufgewühlt.

„Mein Gott, mein Gott, wenn er getötet worden wäre: wenn ich erfahren müßte, daß eine dieser Kugeln ihn blutig, verstümmelt, auf das Schlachtfeld geworfen! O, der Krieg ist etwas Entsetzliches!“

Dietrich und Margarete erreichten sie in diesem Augenblick.

„Frau Gräfin,“ rief das hübsche Kind, „bleibet nicht auf dieser Stelle: ein Offizier hat uns so eben gesagt, daß die türkischen Feldschlangen leicht bis hierher tragen.“

„Überdies,“ fügte Dietrich hinzu, „hat der Herzog schon seinen Einzug in das Lager gehalten und wir können jetzt an die Spitze des Zuges gelangen.“

„Du hast Recht, mein guter Dietrich,“ sagte Andrea, indem sie sofort ihr Pferd wendete. Einige Minuten später ritten die drei Reiter an dem Heere vorüber und erreichten das kaiserliche Lager. Ein Trupp hannöverscher Reiter bog von dem Wege aus, den sie einschlagen wollten. Dietrich erkannte einen alten Unteroffizier, gleich ihm ein ehemaliger Waldhüter.

„Guten Tag, Franz,“ sagte er, ihm die Hand reichend.

„Dietrich!“ rief der Reiter, verwundert über das Zusammentreffen. „Was zum Teufel willst denn Du hier?“

„Ich werde Dir das später erzählen; für den Augenblick zeige uns nur nach dem Zelte des Generals Steuben.“

„Reite gerade aus und wende dich dann links nach der Beiwacht, von welcher Du die Feuer dort siehst; da ist es.“

„Danke!“